

Prolog

Mit einem erwartungsvollen Lächeln eilte sie die Treppe hinauf. Ihr Schal, den sie wie ein Markenzeichen immer um ihren Hals geschlungen hatte, flatterte hinter ihr her. Sie öffnete eine Tür und huschte mit den graziösen Bewegungen einer Tänzerin leise auf den Schnürlboden.

„Zwei, drei, vier, Gisela beweg dich nicht so steif, so ist's besser.“

Lächelnd lauschte sie der Stimme des Regisseurs, die durch das nur mit spärlichem Arbeitslicht beleuchtete Theater gedämpft zu ihr hinauf drang.

„Höher mit den Blumenbögen! Ihr müsst hinten mehr Platz lassen, damit euch die Puppe nicht auf den Kopf fällt.“

Sie beugte sich über das Geländer und beobachtete einen Moment die Proben unten auf der Bühne, dann schaute sie sich suchend um. Dunkle Schatten lauerten in den Ecken, nur hie und da sprangen kleine Lichtflecken hervor. Ihr war nicht wohl in ihrer Haut. *Wo war der Mann, der sie hier herauf bestellt hatte? Vielleicht lässt er sich endlich scheiden und will mir einen Antrag machen,* dachte sie. *Dann hätte ich endlich Sicherheit und müsste mir*

um meine Stimme keine Sorgen mehr machen. Etwas irritierte sie plötzlich.

„Ist hier jemand?“, stieß sie flüsternd hervor.

Ihr Körper spannte sich an und signalisierte Gefahr. Sie spürte den Schatten, der sich auf sie zubewegte, mehr als sie ihn sah, erschrak und wollte schreien. Es gelang ihr jedoch nur ein heiseres Stöhnen, bevor der Schal von hinten unbarmherzig zugezogen wurde und ihr die Luft nahm. Sie hing mit dem Oberkörper über der Brüstung des Schnürlbodens. Jemand murmelte böse, heimtückisch klingende Worte in ihr Ohr, deren Sinn sie jedoch nicht verstehen konnte. Das Rauschen und Dröhnen des Blutes in ihrem Kopf übertönte alle anderen Geräusche. Mit einer Hand bemühte sie sich, den Schal um ihren Hals zu lockern, während sie mit der anderen versuchte, die Kollegen auf der Bühne auf ihre Not aufmerksam zu machen.

Jedoch brachte ihre Hand nur fahrig, zuckende Bewegungen über dem Abgrund zustande und sie spürte die Schwäche, die immer mehr Besitz von ihr ergriff.

„Und wo ist Sona, unsere Primadonna?“, wandte sich der Regisseur, der nichts von dem Drama über seinem Kopf bemerkte, spöttisch an seinen Assistenten. „Glaubt die Dame, dass sie nicht zur Probe erscheinen muss?“

Der Frau auf der Brücke hoch oben im Theater schwanden die Sinne. Ein letzter Stoß und sie fiel und fiel...

Der Regieassistent wollte gerade antworten, als er von einem lauten Knall abgelenkt wurde. Die Puppe war auf die Bühne gefallen.

„Das ist doch viel zu früh!“, schrie der Regisseur und hörte die Mädchen verhalten kichern. Plötzlich verwandelte sich das Kichern in Schreie und die Tänzerinnen liefen in Panik auseinander. Der Regisseur eilte nach vorne um zu sehen, was geschehen war. Er sprang auf die Bühne und starrte in die toten Augen von Sona Doral.

Ich stelle diese Rose für dich hier her, Liebling, als Zeichen meiner Liebe und als Zeichen, dass meine Rache begonnen hat. Ich verspreche dir, ich werde sie alle bezahlen lassen, alle. Diese gottlosen Huren, die nichts anderes im Sinn haben als Sex. Das Fürchten werde ich ihnen lehren, das Wehklagen und Zittern. Liebling, ich verspreche dir hoch und heilig, keines von diesen unmoralischen Geschöpfen wird überleben. Ich werde alle anständigen Menschen beschützen, ihnen die Sicherheit der Ehe zurückbringen, so wie ich schon als Kind meine Mutter hätte beschützen müssen. Aber nun hat meine Rache begonnen und nichts und niemand kann mich stoppen.

Eins

„Verdammte Schweinerei!“, schrie sie und schlug mit der Hand gegen das Lenkrad.

Bereits das dritte Mal fuhr sie in der brütenden Hitze dieses Augusttages im Kreis und kein Parkplatz war in Sicht. Ihr rosa T-Shirt klebte unangenehm auf der Haut und ihre Haare begannen sich zu kringeln. *Wenn ich schon einmal während der Dienstzeit das Büro verlasse*, dachte sie.

Im Kommissariat war es so ruhig gewesen, dass sie in der Hoffnung auf einen Kaffee zu ihrer jüngeren Schwester Gertraud gefahren war. Ihre zehnjährigen Neffen, die Zwillinge Michael und Nicolas, hatten sie stürmisch begrüßt und sie sofort in ihr Zimmer gezogen, um ihr die neuesten Spielsachen und Computerspiele vorzuführen. Ihre Schwester nutzte die Gelegenheit, um schnell alleine und ungestört einkaufen zu gehen.

Kaum war Gertraud weg, hatte ihr Handy geläutet und sie war zum Tatort gerufen worden.

Ein Glück, dass die Wohnung meiner Schwester so nahe am Tatort ist und die Anfahrt nur ein paar Minuten gedauert hat. Wenn ich nicht bald einen Parkplatz bekomme, drehe ich durch, dachte sie.

Sie entdeckte eine Lücke, zu klein um darin zu parken, aber groß genug um ihren Dienstwagen durch zu manövrieren. Sie stellte ihn unerlaubter Weise mitten auf dem prächtigen Vorplatz des Theaters ab. *Schließlich bin ich die Polizei*, rechtfertigte sie sich und stieg aus. Mit den Händen streifte sie über ihre total verknitterte schwarze Leinenhose. *Wie eine Ziehharmonika sehe ich aus*, dachte sie, seufzte, nahm ihre Tasche vom Beifahrersitz und sah an dem Theater hoch. Der Engel, der mit weit gespannten Flügeln am Dach in der Sonne funkelte, weckte Erinnerungen in ihr. Drei Jahre war sie alt, als ihre Mutter sie zum ersten Mal in dieses Theater mitnahm. Ganz aufgeregt war sie zwischen all den festlich gekleideten Menschen gestanden, hatte emporgeblickt und den Engel gesehen. Sofort hatte sie ihn zu ihrem Schutzengel erkoren und fest daran geglaubt, dass er sie immer behüten würde.

Sie schüttelte die Erinnerungen ab, nickte dem Engel lächelnd zu und lief mit schwungvollen Schritten auf den Eingang zu.

Als Oberinspektorin Katharina Gugerell, von allen nur Kathi genannt, den Zuschauerraum des Theaters betrat, blieb sie kurz stehen, da sich ihre Augen erst einmal an das Halbdunkel gewöhnen mussten. Sie sah nach vorne auf die hell erleuchtete Bühne. In einer Ecke

zusammengedrängt warteten die Ballettmädchen. Mit ihren weißen Tutus und den Blumenbögen, die zu ihren Füßen lagen, sahen sie aus wie auf einem Degas-Gemälde. Obwohl sie aufgeregt und ängstlich waren, standen sie in korrekten Ballettposen. Gugerell entdeckte ihren Kollegen Bezirksinspektor Andi Berger. Wie immer war er wie aus dem Ei gepeelt. Seine Designerjeans und sein exakt gebügeltes weiß-blau-gestreiftes Hemd sahen aus, als hätte er beides eben erst angezogen.

Wie macht er das, rätselte sie, ich sehe bei dieser Hitze immer aus, als hätte ich mit meinen Klamotten geschlafen.

Auch seine braunen Haare waren weder verschwitzt noch zerzaust, nur eine vorwitzige Strähne hing ihm ins Gesicht. Neben ihm standen der Polizeijurist und zwei uniformierte Beamte. Alle waren über etwas auf der Bühne gebeugt, dass sich den Blicken der Oberinspektorin entzog. Sie ging langsam weiter und ihr Blick wurde von einem sehr großen, etwa fünfzigjährigen Mann angezogen. Er strich mit den Händen gerade seine für die heutige Mode etwas zu langen, schwarzen Haare zur Seite. Dann ging er zu den Ballettmädchen und sprach mit ihnen. Irgendetwas an diesem Mann bewog sie, einen zweiten Blick zu riskieren. Dieser schlaksige Gang, der für große Männer so typisch ist, dachte sie, der hat mich schon als junges Mädchen verwirrt. Mit einem Kopfschütteln riss sie sich von seinem Anblick

los und ging weiter. Kurz war sie unsicher, entdeckte dann aber seitlich Stiegen die auf die Bühne führten. Oben angekommen sah sie, was vorher ihren Blicken verborgen geblieben war. In der Mitte der Bühne lag die Leiche einer Frau. Um ihren Hals war ein Schal geschlungen und aus einem Ohr sickerte ein wenig Blut. Neben der Toten kniete der Polizeiarzt und machte sich an ihr zu schaffen.

„Tag Doktor“, sie ging neben ihm in die Knie, „können Sie schon etwas sagen?“

Er nickte ihr kurz zu.

„Wie Sie sehen können, wurde sie mit diesem Schal von hinten erdrosselt und dann offensichtlich vom Schnürboden hinunter gestoßen“, erklärte er ihr ohne sie dabei anzuschauen oder seine Untersuchung zu unterbrechen. „Ob sie durch den Schal oder den Sturz gestorben ist, kann ich Ihnen erst nach der Obduktion sagen.“

„Danke, Herr Doktor.“

Sie erhob sich und ließ ihre Blicke empor schweifen. In cirka zwanzig Meter Höhe konnte sie den Schnürboden sehen. Es graute ihr, als sie sich vorstellte, dort oben zu stehen. Gugerell wandte sich ihrem Kollegen zu, der sie mit einem freundlichen Lächeln begrüßte. „Hallo Andi. Entschuldige, dass ich so spät komme. Weißt du schon, wer die Tote ist?“

Berger, der die ganze Zeit neben dem Doktor gekniet war, richtete sich langsam auf und wandte sich seiner Chefin zu. „Kathi, auch schon da? War der Kaffee bei deiner Schwester wenigstens gut?“

„Hab keinen bekommen! Aber jetzt sag mir endlich, was du über die Tote weißt.“

Berger grinste sie an.

„Sie war Sängerin, hieß Sona Doral, dreißig Jahre alt, wohnhaft in Wien. Mehr habe ich bis jetzt noch nicht erfahren.“

Gugerell ging langsam um die Tote herum. Diese war bereits für die Probe mit einem leichten weißen, fast durchsichtigen Gewand bekleidet. Der Rock war nach oben gerutscht und gab den Blick auf perfekt geformte Beine frei, die jetzt unnatürlich verbogen dalagen. Die lange, dunkelbraune, sehr lockige Perücke war durch den Sturz ein klein wenig verrutscht und man konnte darunter ein breites, weißes Stirnband erkennen. Die künstlichen Haare waren fächerförmig um ihr Gesicht gebreitet und glänzten im Scheinwerferlicht wie ein Strahlenkranz. Sie war eine schöne Frau gewesen, mit einem Gesicht, dem selbst der Tod seine Schönheit noch nicht genommen hatte.

„Wie ist das passiert?“ fragte Gugerell.

Der Mann, der ihr auf dem Weg zur Bühne bereits aufgefallen war, stand plötzlich neben ihr.

„Toni Di Monte, ich bin der Regisseur hier“, stellte er sich vor.

„Oberinspektorin Gugerell.“

Mit einer Kopfbewegung deutete sie ihm an, ihr zur Seite zu folgen. Dabei spürte sie fast körperlich seine starke männliche Ausstrahlung.

„Haben Sie sie gefunden?“

„Wir alle hier waren dabei, als Sona von oben herunterfiel“, antwortete er und zeigte auf die Tänzerinnen, die noch immer zusammengedrängt in einer Ecke der Bühne verharrten.

„Aber wir haben zuerst überhaupt nicht reagiert. Wir...“

„Was heißt sie haben nicht reagiert, da fällt eine Leiche auf die Bühne und niemand reagiert?“

Er nahm sie beim Arm. Sie folgte ihm verblüfft zu einer Bank, die reichlich mit Blumenranken verziert war. Vorsichtig ließ sich Di Monte auf die filigrane Requisite nieder. Gugerell setzte sich in Erwartung einer Erklärung daneben.

„Wir proben derzeit die Wiederaufnahme des „Phantom der Oper“ und in dieser Szene sollte die Puppe eines Erhängten auf die Bühne fallen, das erste Opfer des Phantoms. Ich habe mich geärgert, weil sie etwas zu früh gefallen ist. Nach ein paar Sekunden merkten die Mädels, was los war und begannen zu schreien.“

Daraufhin bin ich zur Bühne gerannt und habe Sona da liegen gesehen.“

„Sie sind zur Bühne gerannt? Wo waren Sie denn?“

„Auf meinem Regieplatz im Parkett.“

Er zeigte hinunter in den Zuschauerraum, wo der beleuchtete Regieplatz deutlich zu sehen war. Dabei legte er wie unabsichtlich eine Hand auf ihren Arm.

„Ah, na klar, wo sonst“, sagte sie. „Ich weiß, welche Szene Sie meinen, ich habe das Phantom seinerzeit sicher zwanzigmal gesehen.“

Die Oberinspektorin drehte sich nach der Leiche um.

„Das Kostüm - sie hätte die Christine singen sollen?“

„Ja -.“ Di Monte zögerte.

„Ja, aber was?“, bohrte Gugerell nach.

Sie schüttelte sanft seine Hand ab, stand von der Bank auf und ging wieder in Richtung der Toten.

Di Monte kam ihr nach.

„Sie werden es ja doch erfahren! Ich wollte nicht, dass sie die Rolle spielt, konnte aber nichts dagegen machen.“

Katharina Gugerell musste schmunzeln. Sie drehte sich um und sah ihm in die Augen.

„Ich werde Sie nicht gleich verhaften deswegen. Außerdem waren Sie ja im Zuschauerraum als sie herunterfiel.“

Sie deutete auf die Leiche.

„Hat sie Verwandte, Eltern, Geschwister, oder so?“

„Das weiß ich nicht.“

Di Monte blickte fast ein bisschen schuldbewusst.

„Wie gesagt, wir konnten uns nicht leiden und hatten deshalb privat auch keinen Kontakt.“

„Danke, wir sehen uns sicher noch.“

Katharina Gugerell warf ihm noch einen Blick zu, dann ging sie zu ihrem Kollegen zurück.

Toni Di Monte blieb am Rande der Bühne stehen und beobachtete die Oberinspektorin. Er sah eine schlanke, aber nicht dünne Frau, mit sehr gerader Haltung. Ihre nicht zu kleinen und offensichtlich noch festen Brüste weckten ein Begehren in ihm, das ihn überraschte. Seit dem Tod seiner Frau hatte ihn keine andere mehr auf solche Weise berührt. Das kurze, rötliche Haar umrahmte in ungebändigten Locken ihr Gesicht. Altersmäßig schätzte er sie auf Mitte 40. Sie strahlte Tatkraft und jugendliche Energie aus. *Alles in allem ein fesches, gestandenes Frauenzimmer*, dachte er. Widerwillig schüttelte er den Kopf über sich und seine Begeisterung für eine Frau, die er gerade das erste Mal gesehen hatte. Er ging hinter die Bühne, nahm sein Handy und wählte.

„Komm ins Theater, du musst jetzt die Christine spielen.“